



Es gibt Worte, die in der heutigen Vorstellungswelt bereits ein Urteil zu enthalten scheinen, noch bevor sie überhaupt erklärt werden. Eines davon ist **Inquisition**.

Für Millionen von Menschen ruft allein die Erwähnung dieses Wortes unmittelbar Bilder von Scheiterhaufen, Folter, Fanatismus, Obskurantismus und einer Kirche hervor, die davon besessen gewesen sei, diejenigen zu verfolgen, die anders dachten. Dieses Bild wurde so oft in Büchern, Filmen, Dokumentationen, sozialen Netzwerken und politischen Reden wiederholt, dass es scheinbar keiner Beweise mehr bedarf. Es genügt, das Wort auszusprechen.

Aber so funktioniert Geschichte nicht.

Geschichte kann nicht anhand isolierter Bilder, aus dem Zusammenhang gerissener Zahlen, propagandistischer Erzählungen oder juristischer Kategorien des 21. Jahrhunderts studiert werden, die mechanisch auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaften angewandt werden. Und das bedeutet nicht, die Missbräuche, Ungerechtigkeiten oder Fehler zu leugnen, die von Personen und kirchlichen Institutionen begangen wurden. Es bedeutet etwas viel Einfacheres und zugleich viel Anspruchsvolleres: **die ganze Wahrheit zu suchen**.

Ein Katholik muss nicht lügen, um die Kirche zu verteidigen.

Ebenso wenig muss er die Sünden ihrer Kinder leugnen.

Die Kirche ist heilig aufgrund Christi, aufgrund ihrer Lehre, aufgrund ihrer Sakramente und aufgrund der Gnade, die sie vermittelt; aber ihre Mitglieder, einschließlich Geistlicher, Amtsträger und kirchlicher Richter, waren und sind Menschen, die sündigen können.

Gerade deshalb sollte die christliche Antwort auf die Geschichte weder eine beschämte und komplexbeladene Verteidigung noch eine propagandistische Apologetik sein.

Sie sollte die Wahrheit sein.

Wie unser Herr lehrt:

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32).



Diese Aussage ist äußerst wichtig, wenn wir über die Inquisition sprechen. Die historische Wahrheit kann in mancher Hinsicht unbequem sein, aber sie kann Christen auch von den Karikaturen befreien, die im Laufe der Jahrhunderte aufgebaut wurden.

Die Frage lautet daher nicht einfach:

„War die Inquisition gut oder schlecht?“

Die eigentliche Frage ist wesentlich komplexer:

Was waren die Inquisitionen tatsächlich? Warum entstanden sie? Welche Verbrechen verfolgten sie? Wie funktionierten sie? Welche Beziehung hatten sie zu den weltlichen Behörden? Wie viele Menschen wurden tatsächlich verurteilt? Welcher Teil des populären Bildes beruht auf dokumentierten Tatsachen und welcher Teil auf späteren propagandistischen Übertreibungen? Und vor allem: Wie soll ein Katholik all dies im Licht des Glaubens verstehen?

Hier beginnt ein weitaus ernsthafteres Gespräch.

1. Bevor wir über die Inquisition sprechen, müssen wir eine vorgefasste Vorstellung aufgeben

Einer der häufigsten Fehler besteht darin, von **„der Inquisition“** zu sprechen, als habe es sich tausend Jahre lang um eine einzige Institution mit identischen Verfahren, Zuständigkeiten und Zielen gehandelt.

Das war nicht der Fall.

Je nach Ort und Zeit gab es unterschiedliche inquisitorische Gerichte und Einrichtungen.

Es gab Formen der **bischöflichen Inquisition** im Mittelalter, die **päpstliche mittelalterliche Inquisition**, die **Spanische Inquisition**, die **Portugiesische Inquisition**, die **Römische Inquisition** sowie weitere Einrichtungen, die mit der Verteidigung der



Rechtgläubigkeit verbunden waren.

Ihre Zuständigkeiten, Verfahren und Beziehungen zu den weltlichen Behörden unterschieden sich.

Daher ist es historisch ungenau, von „der Inquisition“ zu sprechen, als sei sie eine einheitliche Institution gewesen.

Das wäre ungefähr so, als würde man die gesamte politische Geschichte Europas unter dem allgemeinen Begriff „Monarchie“ untersuchen.

Das ist historisch nicht korrekt.

Das Wort *inquisitio* bedeutet einfach **Untersuchung oder Nachforschung**.

Der Inquisitor war im Allgemeinen derjenige, der bestimmte Anschuldigungen hinsichtlich der Häresie und anderer Fragen untersuchte, die in die Zuständigkeit des Gerichts fielen.

Natürlich macht das nicht automatisch jeden Inquisitor zu einem tugendhaften Menschen und auch nicht jedes Verfahren zu einem gerechten Verfahren. Aber es zeigt etwas Grundlegendes:

Die ursprüngliche Bedeutung einer Institution kann nicht ausschließlich aus dem Bild abgeleitet werden, das später um sie herum aufgebaut wurde.

2. Das mittelalterliche Europa verstand Religion nicht so, wie wir den modernen Staat verstehen

Dieser Punkt ist von grundlegender Bedeutung.

Zeitgenössische Menschen stellen sich Religion häufig als eine streng private Angelegenheit vor.

„Ich glaube, was ich will, du glaubst, was du willst, und der Staat sollte sich nicht



einmischen.“

Diese Vorstellung hat eine bestimmte Geschichte und kann nicht einfach auf mittelalterliche Gesellschaften übertragen werden.

Über Jahrhunderte hinweg war Europa eine Gesellschaft, in der Religion zu den Grundlagen des öffentlichen, rechtlichen, kulturellen und politischen Lebens gehörte.

Religiöse Zugehörigkeit wurde nicht einfach als private Vorliebe betrachtet, vergleichbar mit der Wahl eines Hobbys, einer Sportmannschaft oder eines Musikstils.

Religion war verbunden mit:

- der Identität der Gemeinschaft;
- der Gesetzgebung;
- der Erziehung;
- der öffentlichen Moral;
- der Ehe;
- den Eiden;
- den politischen Institutionen;
- der Vorstellung vom Gemeinwohl;
- der Auffassung von bestimmten Autoritäten;
- dem Verständnis gesellschaftlicher Einheit.

Das bedeutet nicht, dass eine solche Gesellschaft in jeder Hinsicht gerecht gewesen wäre.

Es bedeutet, dass wir ihren geistigen Rahmen verstehen müssen.

Ein mittelalterlicher Mensch konnte die Häresie nicht einfach als „eine andere Meinung“ betrachten, sondern als Bedrohung der religiösen und gesellschaftlichen Ordnung.

Das mag für die heutige Mentalität fremd erscheinen, ist aber unverzichtbar, wenn wir die Geschichte ehrlich untersuchen wollen.

Und hier begegnen wir einer der großen Gefahren der heutigen Debatte.

Eine Gesellschaft, in der Religion als wesentlicher Bestandteil des Gemeinwohls betrachtet wurde, wird ausschließlich anhand von Kategorien beurteilt, die Jahrhunderte später entstanden sind.



Das ist keine Geschichtswissenschaft.

Das ist Anachronismus.

3. Warum entstanden die Inquisitionsgerichte?

Um dieses Phänomen zu verstehen, müssen wir auf die Entwicklung bestimmter mittelalterlicher Häresien zurückblicken.

Einer der bekanntesten Fälle war der der **Katharer oder Albigenser**, die insbesondere in bestimmten Regionen Südfrankreichs verbreitet waren.

Das Problem bestand nicht einfach darin, dass einige Menschen in bestimmten theologischen Fragen anderer Meinung waren.

Der Katharismus enthielt Lehren, die mit dem christlichen Glauben grundlegend unvereinbar waren, insbesondere eine dualistische Auffassung der Wirklichkeit, die die Lehre über Gott, die Schöpfung und die Materie betraf.

Die Kirche betrachtete diese Lehren nicht als bloße Variante des Christentums.

Es handelte sich um Häresien.

Aber es gab auch eine politische und soziale Dimension.

Häresien konnten sich mit Konflikten zwischen Städten, Adeligen und territorialen Mächten verbinden. In einer Gesellschaft, in der religiöse Einheit eng mit politischer Einheit verbunden war, erhielt die Frage zwangsläufig eine öffentliche Dimension.

Dies hilft uns zu verstehen, warum die Bekämpfung der Häresie nicht ausschließlich als pastorales Problem verstanden wurde.

Sie wurde auch als rechtliche Angelegenheit betrachtet.

Und hier begegnen wir einer wesentlichen Unterscheidung:

Die Kirche war nicht die einzige Institution, die an der Unterdrückung der Häresie



beteiligt war.

Auch weltliche Behörden waren daran beteiligt.

Tatsächlich konnten die weltlichen Strafen während eines großen Teils der europäischen Geschichte erheblich härter sein als die Bußen, die von einem kirchlichen Gericht auferlegt wurden.

Das bedeutet nicht, dass die Kirche einfach jede Verantwortung für die weltlichen Folgen ihrer Verurteilungen von sich weisen könnte.

Aber es bedeutet, dass die Vorstellung, „die Kirche habe die Inquisition erfunden und allein alle Menschen getötet, die anders dachten“, historisch zu simpel ist.

4. Die mittelalterliche Kirche erfand nicht die Vorstellung, dass Häresie ein öffentliches Verbrechen sein könne

Hier betreten wir ein schwieriges Terrain.

Die Verbindung zwischen Religion, Häresie und öffentlichem Recht bestand bereits vor der mittelalterlichen Inquisition.

Das christliche Römische Reich, insbesondere seit Konstantin und unter den nachfolgenden Kaisern, entwickelte eine Gesetzgebung gegen bestimmte religiöse Abweichungen.

Über Jahrhunderte hinweg betrachteten sowohl weltliche als auch kirchliche Autoritäten die religiöse Einheit als möglichen Bestandteil politischer Stabilität.

Dies begann nicht mit den mittelalterlichen Inquisitoren.

Und es endete auch nicht mit ihnen.

Die konfessionellen Gesellschaften des frühneuzeitlichen Europas, sowohl katholische als auch protestantische, behielten unterschiedliche Formen religiöser Kontrolle bei.



Auch in bestimmten protestantischen Gebieten wurden gegen bestimmte Formen religiösen Dissenses strenge Strafen verhängt.

Und auch in nicht-europäischen konfessionellen Gesellschaften finden wir Mechanismen, die darauf abzielten, die vorherrschende Religion rechtlich zu schützen.

Die historische Frage ist daher viel umfassender:

Warum betrachteten vormoderne Gesellschaften Religion als eine Frage der öffentlichen Ordnung?

Das ist die eigentliche Frage.

5. Den Kontext anzuerkennen bedeutet nicht, alles zu rechtfertigen

Hier müssen wir besonders deutlich sein.

Erklären bedeutet nicht rechtfertigen.

Die Mentalität einer Epoche zu verstehen verpflichtet uns nicht dazu, alles, was diese Epoche getan hat, für moralisch gut zu halten.

Ein Historiker kann erklären, warum eine Gesellschaft die Sklaverei akzeptierte, ohne zu behaupten, die Sklaverei sei moralisch gut gewesen.

Er kann erklären, warum es Religionskriege gab, ohne sie zu billigen.

Er kann erklären, warum bestimmte Gerichte bestimmte Strafen verwendeten, ohne diese Strafen automatisch für gerecht zu halten.

Und genau dasselbe gilt für die Inquisition.

Ein Katholik ist nicht verpflichtet zu behaupten, jedes inquisitorische Verfahren sei gerecht gewesen.



Er muss die Missbräuche nicht verteidigen.

Er muss die Folter nicht rechtfertigen.

Er muss Justizirrtümer nicht leugnen.

Er muss nicht leugnen, dass Menschen verurteilt wurden.

Er muss nicht leugnen, dass Menschen hingerichtet wurden.

Er muss nicht jeden Inquisitor in einen Heiligen verwandeln.

Denn die Verteidigung der Kirche hängt nicht davon ab, die Realität zu leugnen.

6. Die Folter: Eine Frage, die Präzision verlangt

Eines der am häufigsten verwendeten Elemente zur Konstruktion des populären Bildes von der Inquisition ist die Folter.

Und hier müssen wir zwei Extreme vermeiden.

Das erste besteht darin zu sagen:

„Die Inquisition hat niemals Folter eingesetzt.“

Das wäre falsch.

Das zweite besteht darin, sich vorzustellen, die Inquisitoren hätten wahllos jeden Angeklagten gefoltert und die Folterkammern seien praktisch das tägliche Zentrum aller Gerichte gewesen.

Auch das entspricht nicht der historischen Realität.

Folter existierte in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rechtssystemen, sowohl in weltlichen als auch in kirchlichen Gerichten.

Inquisitionsgerichte kamen tatsächlich dazu, sie unter bestimmten Bedingungen und mit



bestimmten rechtlichen Einschränkungen einzusetzen.

Das macht die Folter moralisch nicht bewundernswert.

Die Tatsache, dass andere Gerichte sie ebenfalls verwendeten, sollte ebenfalls nicht automatisch als Entschuldigung dienen.

Aus christlicher Sicht verlangt die Würde des Menschen, dass selbst der Schuldige als Mensch behandelt wird.

Die Tatsache, dass eine bestimmte Gesellschaft eine Praxis rechtlich akzeptierte, macht diese Praxis nicht automatisch moralisch gut.

Diese Unterscheidung ist für eine intellektuell ehrliche katholische Apologetik von außerordentlicher Bedeutung.

7. Die Kirche muss die Folter nicht verteidigen, um ihre Geschichte zu verteidigen

Es gibt eine sehr gefährliche apologetische Versuchung.

Wenn jemand die Kirche wegen etwas beschuldigt, kann ein Katholik das Bedürfnis verspüren zu antworten:

„Aber die anderen haben noch Schlimmeres getan.“

Das kann wahr sein.

Aber es ist nicht immer eine gute Antwort.

Wenn jemand nach Missbräuchen eines inquisitorischen Gerichts fragt, beantwortet die Aussage:

„Die Protestanten haben ebenfalls Ketzer verfolgt“

die Frage nicht vollständig.



Wenn jemand nach Hinrichtungen fragt:

„Die europäischen Staaten haben viel mehr Menschen hingerichtet“

löst das allein die moralische Frage nicht.

Die richtige Antwort muss reifer sein:

„Ja, es gab Missbräuche und bestimmte Strafen, die wir heute als ungerecht oder als mit einem angemessenen Verständnis der Menschenwürde unvereinbar erkennen. Aber um die Inquisition historisch zu beurteilen, müssen wir zwischen dokumentierten Tatsachen und späteren Übertreibungen unterscheiden, ihre Verfahren mit den Rechtssystemen ihrer Zeit vergleichen und vermeiden, der Inquisition automatisch jeden Missbrauch zuzuschreiben, der von weltlichen Behörden begangen wurde.“

Das ist wesentlich belastbarer.

Und auch wesentlich katholischer.

8. Wie sah ein inquisitorischer Prozess tatsächlich aus?

Ein weiterer verbreiteter Mythos besteht darin, sich vorzustellen, ein Inquisitor habe willkürlich jeden Menschen verhaften, ihn foltern und ohne Verfahren verbrennen lassen können.

Die Realität war komplexer.

Inquisitionsgerichte entwickelten rechtliche Verfahren.

Es gab Anschuldigungen, Untersuchungen, Aussagen, Zeugenaussagen und verschiedene Verfahrensmöglichkeiten.

In manchen Fällen bestand das Ziel darin, ein Geständnis und die Versöhnung zu erreichen.



Die Strafen konnten sehr unterschiedlich sein.

Dazu gehörten:

- geistliche Bußen;
- Fasten;
- Wallfahrten;
- Geldstrafen;
- bestimmte religiöse Verpflichtungen;
- Gefängnis;
- Bußzeichen;
- die Versöhnung mit der Kirche;
- und in den schwersten Fällen, bei beharrlichem Festhalten an der Häresie, die Übergabe an die weltliche Obrigkeit.

Dieser letzte Punkt ist grundlegend.

Ein kirchliches Gericht konnte eine Person der Häresie für schuldig erklären und sie unter bestimmten historischen Umständen den weltlichen Behörden übergeben, damit diese die entsprechende weltliche Strafe vollzogen.

Es ist daher historisch ungenau, sich den Inquisitor gleichzeitig als Ermittler, Richter, Henker und staatlichen Vollstrecker vorzustellen.

Zwischen kirchlichen und weltlichen Gerichtsbarkeiten bestand eine komplexe Wechselwirkung.

9. „Dem weltlichen Arm übergeben“: Ein Ausdruck, der erklärt werden muss

Eine der Formulierungen, die den modernen Leser am meisten schockiert, ist die **Übergabe an den weltlichen Arm**.

Was bedeutet das?



Im Allgemeinen konnte ein kirchliches Gericht in einem Häresiefall ein Urteil fällen und die verurteilte Person den weltlichen Behörden übergeben, damit diese die nach weltlichem Recht vorgesehene Strafe vollzogen.

Dies zeigt etwas sehr Wichtiges:

Die Inquisition funktionierte nicht in einem politischen Vakuum.

Sie war in Gesellschaften eingebettet, in denen weltliche und religiöse Autorität enge Beziehungen unterhielten.

Genau deshalb ist es notwendig, zwischen Folgendem zu unterscheiden:

- katholischer Lehre;
- kanonischem Recht;
- Entscheidungen kirchlicher Gerichte;
- weltlicher Gesetzgebung;
- Entscheidungen von Monarchen;
- Handlungen von Beamten;
- und konkreten Missbräuchen einzelner Personen.

All dies unter dem Begriff „Kirche“ zusammenzufassen, führt zu einer historisch fehlerhaften Erklärung.

10. Die Spanische Inquisition: Wahrscheinlich der am stärksten manipulierte Fall

Wenn Menschen heute von der Inquisition sprechen, denken sie unmittelbar an die **Spanische Inquisition**.

Sie wurde 1478 unter Ferdinand und Isabella eingerichtet und bestand über Jahrhunderte bis zu ihrer endgültigen Abschaffung im 19. Jahrhundert.

Ihre Geschichte ist mit religiösen, politischen und sozialen Fragen von außerordentlicher Komplexität verbunden.



Zu ihren ursprünglichen Zielen gehörte die Untersuchung der Aufrichtigkeit der Bekehrung bestimmter Konvertiten aus dem Judentum und später verschiedener Phänomene, die als häretisch oder der katholischen Orthodoxie widersprechend angesehen wurden.

Mit der Zeit weitete sich ihre Zuständigkeit auf verschiedene Bereiche aus.

Auch hier müssen wir einen weiteren Fehler vermeiden:

Die Spanische Inquisition war nicht einfach ein Gericht gegen Juden.

Sie untersuchte auch Fälle von Altchristen, Konvertiten, Protestanten, den Alumbrados, bestimmte Fälle von Bigamie, bestimmte Fragen im Zusammenhang mit Aberglauben und Blasphemie, häretische Aussagen und andere Angelegenheiten.

Darüber hinaus darf die Inquisition nicht mit der Vertreibung der Juden im Jahr 1492 gleichgesetzt werden.

Die Vertreibung war eine Entscheidung Ferdinands und Isabellas.

Inquisition und Vertreibungspolitik standen im religiösen Kontext der damaligen Zeit miteinander in Verbindung, waren aber weder dieselbe Institution noch dasselbe Ereignis.

11. Wie viele Menschen wurden hingerichtet?

Hier betreten wir einen der Bereiche, in denen die Propaganda einige der spektakulärsten Zahlen hervorgebracht hat.

Über Jahrhunderte hinweg kursierten enorme Zahlen über die Opfer der Spanischen Inquisition.

In manchen Darstellungen war von Hunderttausenden oder sogar Millionen hingerichteten Menschen die Rede.

Die moderne historische Forschung, die sich auf Archive stützt, hat viele dieser traditionellen Zahlen erheblich nach unten korrigiert.

Das bedeutet nicht, dass Hinrichtungen niemals stattgefunden hätten.



Sie fanden statt.

Menschen wurden zum Tod verurteilt.

Es gab *autos de fe*, und Menschen wurden den weltlichen Behörden übergeben.

Aber die tatsächlichen Zahlen liegen deutlich unter vielen traditionellen Zahlen, die von anti-spanischer und antikatholischer Propaganda verbreitet wurden.

Archivstudien der Inquisition zeigen außerdem, dass Verurteilungs- und Hinrichtungsquoten je nach Zeitraum stark variierten.

In den ersten Jahren bestimmter Gerichte waren die Zahlen erheblich höher als in späteren Perioden.

Die Institution veränderte sich im Laufe der Zeit.

Und das zeigt einmal mehr eine grundlegende Regel:

Eine Institution, die mehrere Jahrhunderte existiert, kann nicht so untersucht werden, als sei sie von Anfang bis Ende unverändert geblieben.

12. Woher kommt das, was man die „Schwarze Legende“ nennt?

Der Ausdruck **Schwarze Legende** wird insbesondere verwendet, um eine propagandistische Tradition zu bezeichnen, die Spanien und die hispanische Welt als außergewöhnlich grausam, fanatisch, intolerant und rückständig darstellte.

Die Inquisition spielte bei dieser Konstruktion eine zentrale Rolle.

Auch die Eroberung Amerikas.

Während der religiösen und politischen Kriege der frühen Neuzeit fanden Spaniens Gegner in bestimmten Darstellungen spanischer Grausamkeit ein besonders wirksames Propagandainstrument.



Autoren, Drucker und Polemiker verbreiteten Erzählungen, in denen sich reale Ereignisse mit Übertreibungen, Aussagen aus zweiter Hand, aufgeblähten Zahlen und Szenen vermischten, die eine starke emotionale Reaktion hervorrufen sollten.

Das bedeutet nicht, dass alle Anschuldigungen falsch waren.

Hier müssen wir eine entscheidende Unterscheidung treffen.

Die Existenz von Propaganda macht nicht automatisch alles falsch, was die Propaganda behauptet.

Das ist einer der Fehler schlechter Apologetik.

Wenn ein Gegner der Kirche über eine tatsächlich begangene Grausamkeit berichtet, wird diese Grausamkeit nicht dadurch zur Lüge, dass der Berichterstatter ein Gegner ist.

Die Aufgabe des Historikers besteht darin, sie zu überprüfen.

13. Propaganda funktioniert am besten, wenn sie einen Teil Wahrheit enthält

Dies ist vielleicht eine der wichtigsten Lehren für unsere Zeit.

Die wirksamste Propaganda erfindet gewöhnlich nicht alles.

Sie nimmt:

- eine reale Tatsache;
- trennt sie von ihrem Kontext;
- verallgemeinert sie;
- vergrößert ihr Ausmaß;
- entfernt widersprechende Elemente;
- fügt emotional besonders starke Bilder hinzu;
- und verwandelt schließlich einen einzelnen Vorfall in eine universelle Beschreibung.

Das geschah wiederholt mit der Inquisition.



Ein realer Fall wird zu:

„Die Kirche hat das immer getan.“

Ein bestimmtes Gericht wird zu:

„Alle Katholiken waren so.“

Eine Verurteilung wird zu:

„Die Kirche lehrte, dass jeder getötet werden müsse, der nicht mit ihr übereinstimmt.“

Eine übertriebene Zahl wird zu:

„Millionen Menschen wurden verbrannt.“

Der Mechanismus ist einfach.

Und erstaunlich zeitgemäß.

14. Die Schwarze Legende ist nicht nur ein Problem der Vergangenheit

Heute brauchen wir keine gedruckten Pamphlete mehr, um eine Legende zu konstruieren.

Wir haben soziale Netzwerke.

Wir haben kurze Videos.

Wir haben Überschriften.

Wir haben Algorithmen.

Wir haben digital erzeugte oder manipulierte Bilder.



Wir haben Ausschnitte aus Dokumentationen, denen der Kontext fehlt.

Wir haben virale Beiträge, die fünfhundert Jahre Geschichte in drei Sätzen zusammenfassen.

Die Logik ist genau dieselbe.

Ein Nutzer veröffentlicht:

„Die Kirche hat während der Inquisition Millionen Menschen verbrannt.“

Tausende Menschen teilen es.

Die Zahl wirkt beeindruckend.

Das Bild löst Empörung aus.

Und der Algorithmus belohnt die Emotion.

Aber niemand fragt:

Was ist die Quelle?

Von welchem Zeitraum sprechen wir?

Welches Gericht?

Welche Region?

Welche Dokumentation?

Welche Historiker haben diese Zahl berechnet?

Geht es um Verurteilungen oder Hinrichtungen?

Werden weltliche und kirchliche Gerichte miteinander vermischt?

Historische Bildung wird dadurch zu einer Form intellektuellen Widerstands.



15. Ein Katholik darf keine Angst davor haben, die Sünden von Katholiken anzuerkennen

Hier gelangen wir zum Kern des geistlichen Problems.

Ein Katholik kann versucht sein zu denken:

„Wenn ich zugebe, dass es Missbräuche gab, liefere ich Argumente gegen die Kirche.“

Nein.

Wenn Missbräuche stattgefunden haben und wir sie anerkennen, tun wir etwas, das viel christlicher ist:

Wir sagen die Wahrheit.

Die Kirche wird nicht deshalb getragen, weil alle ihre Mitglieder vollkommen gewesen wären.

Wenn dies die Voraussetzung wäre, wäre die Kirche bereits im ersten Jahrhundert verschwunden.

Petrus verleugnete Christus.

Judas verriet Ihn.

Die Apostel stritten darüber, wer von ihnen der Größte sei.

Die Korinther begingen schwere Verfehlungen.

Die Galater gerieten in Lehrirrtümer.

Die Geschichte der Kirche ist voller Heiliger, aber auch voller Sünder.

Das ist keine Widerlegung der Kirche.

Es ist gerade das, was man von einer Gemeinschaft erwarten könnte, die aus Menschen



besteht, die der Erlösung bedürfen.

16. Die Heiligkeit der Kirche bedeutet nicht die Abwesenheit von Sünde bei ihren Mitgliedern

Die katholische Theologie unterscheidet sorgfältig zwischen der Heiligkeit der Kirche und der vollkommenen moralischen Heiligkeit all ihrer Mitglieder.

Die Kirche ist heilig, weil:

- Christus ihr Haupt ist;
- der Heilige Geist ihr Leben schenkt;
- sie die Fülle der Heilmittel besitzt;
- sie das Glaubensgut unversehrt bewahrt;
- sie die Sakramente feiert;
- sie die offenbarte Wahrheit verkündet;
- und sie berufen ist, die Menschen zu Gott zu führen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass jedes Mitglied der Kirche immer heilig handelt.

Die Geschichte zeigt genau das Gegenteil.

Wenn daher jemand sagt:

„Ein Inquisitor hat etwas Ungerechtes getan; also ist die katholische Lehre falsch“,
begeht er einen logischen Sprung.

Das sündhafte Verhalten eines Christen beweist nicht die Unwahrheit des Christentums.

Ebenso beweist die Korruption eines Arztes nicht, dass die Medizin falsch ist.

Die Korruption eines Richters beweist nicht, dass es keine Gerechtigkeit gibt.



17. Die Kirche selbst hat ein kritisches Bewusstsein für ihre Geschichte entwickelt

Die Kirche lehrt nicht, dass jedes historische Verhalten ihrer Mitglieder untadelig gewesen sei.

Im Gegenteil.

Zu verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte hat die Kirche selbst um Vergebung für die Sünden gebeten, die ihre Kinder begangen haben.

Das steht tief im Einklang mit dem Christentum.

Das Christentum braucht keine perfekte historische Erinnerung.

Es braucht eine wahre Erinnerung.

Das Evangelium stellt die Jünger nicht als makellose Helden dar.

Es stellt sie als Menschen dar, die durch die Gnade verwandelt wurden.

Die Kirche sagt nicht:

„Wir haben niemals gesündigt.“

Sie sagt im Wesentlichen:

„Christus ist heilig, und wir müssen uns ständig zu Ihm bekehren.“



18. Bedeutet das, dass die Kirche theologisch falsch lag, als sie die Häresie bekämpfte?

Hier müssen wir mehrere Fragen unterscheiden.

Die Kirche hat die Pflicht, die offenbarte Wahrheit zu bewahren.

Der heilige Paulus warnt mit großer Strenge:

„Wenn aber auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben: Er sei verflucht!“ (Gal 1,8).

Die katholische Lehre über die religiöse Wahrheit behauptet nicht, dass alle Religionen gleichermaßen wahr seien.

Die Kirche bekennt, dass es eine objektive Wahrheit über Gott und das Heil gibt.

Daher gilt:

Die Verteidigung der Lehre gegen die Häresie ist an sich nicht gegen das Evangelium gerichtet.

Die problematische Frage entsteht, wenn wir unterscheiden zwischen:

1. der Verteidigung der Wahrheit;
2. der Überzeugung durch Verkündigung;
3. der pastoralen Korrektur;
4. der Festlegung rechtlicher Konsequenzen;
5. dem Einsatz weltlicher Zwangsmittel;
6. der Anwendung bestimmter Strafen.

Diese Wirklichkeiten sind nicht genau dasselbe.



19. Die Wahrheit braucht keine Gewalt, um wahr zu sein

Dies ist ein pastorales Prinzip von außerordentlicher Bedeutung.

Der christliche Glaube wird dem Verstand und dem Herzen angeboten.

Wir können keinen echten Glauben durch Gewalt hervorbringen.

Wir können einen Menschen äußerlich dazu zwingen, eine Handlung auszuführen.

Wir können ihn nicht dazu zwingen, innerlich zu glauben.

Wir können drohen.

Wir können bestrafen.

Wir können äußere Anpassung erzeugen.

Aber nur Gnade und Wahrheit können das Herz verwandeln.

Unser Herr machte aus den Aposteln keine religiöse Polizei.

Er sandte sie, um das Evangelium zu verkünden.

┃ *„Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern“ (Mt 28,19).*

Die christliche Evangelisierung hat die Bekehrung zum Mittelpunkt.

Und echte Bekehrung setzt Freiheit voraus.



20. Aber Religionsfreiheit bedeutet nicht Relativismus

Hier müssen wir ein weiteres modernes Extrem vermeiden.

Die Würde des Gewissens anzuerkennen bedeutet nicht zu behaupten, dass alle Religionen gleichermaßen wahr seien.

Die Kirche hält gleichzeitig an zwei Wirklichkeiten fest:

Die Wahrheit existiert, und

die menschliche Person besitzt eine Würde, die respektiert werden muss.

Wir dürfen Wahrheit und Würde nicht gegeneinander ausspielen.

Beides gehört zur christlichen Anthropologie.

Freiheit bedeutet nicht, moralisch das Recht zu haben, den Irrtum in Wahrheit zu verwandeln.

Sie bedeutet, dass ein Mensch im religiösen Bereich nicht ungerecht gezwungen werden darf.

Das Gewissen muss durch die Wahrheit gebildet werden.

Daher besteht echte Freiheit nicht einfach in der Aussage:

„Ich glaube, was ich will.“

Sie besteht darin, sich ohne ungerechten Zwang dem Guten und der Wahrheit anschließen zu können.

21. Der große Unterschied zwischen Kirche



und moderner Mentalität

Paradoxerweise können sowohl die Inquisition als auch die moderne Gesellschaft denselben Fehler aus zwei entgegengesetzten Extremen heraus begehen.

Die vormoderne Gesellschaft konnte in die Versuchung geraten zu denken:

„Religiöse Einheit muss äußerlich erzwungen werden.“

Die moderne Gesellschaft kann in ein anderes Extrem fallen:

„Es gibt keine objektive religiöse Wahrheit; alles ist nur eine private Vorliebe.“

Das Christentum lehnt beide Verkürzungen ab.

Religiöse Wahrheit ist objektiv.

Aber der Glaube muss frei sein.

Der Mensch braucht eine innere Bekehrung.

Und Evangelisierung kann nicht auf Zwang reduziert werden.

22. Wir dürfen lehrmäßige Verteidigung nicht mit willkürlicher Verfolgung verwechseln

Ein weiteres häufiges Argument gegen den Katholizismus lautet:

„Wenn die Kirche Häresie verurteilte, dann duldet sie keinerlei Gedankenfreiheit.“

Das bedarf einer Differenzierung.

Die Kirche hat immer gelehrt, dass es Wahrheiten gibt, die nicht verhandelbar sind.

Das ist nicht ausschließlich ein religiöses Phänomen.



Auch die Wissenschaft stellt fest, dass bestimmte Aussagen falsch sind.

Auch das Recht bestimmt, dass bestimmte Handlungen illegal sind.

Auch eine Universität kann bestimmte Argumente als unbegründet betrachten.

Jede Gesellschaft verfügt über Mechanismen, um zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden.

Das Problem entsteht, wenn die Verteidigung der Wahrheit zu einem Machtmissbrauch wird.

Die Kirche muss daher sorgfältig unterscheiden zwischen:

legitimer lehrmäßiger Autorität

und

ungerechter Zwangsausübung.

23. Die Inquisition muss auch aus der Geschichte des Rechts heraus untersucht werden

Ein Aspekt, der in populären Darstellungen häufig verschwindet, ist, dass inquisitorische Verfahren Teil der historischen Entwicklung des europäischen Rechts waren.

Inquisitorische Gerichte trugen in bestimmten Zusammenhängen zur Entwicklung systematischerer Untersuchungsverfahren bei.

Das bedeutet nicht, sie zu idealisieren.

Aber es bedeutet, sie in die Entwicklung der Rechtsinstitutionen einzuordnen.

Das mittelalterliche Recht bewegte sich schrittweise von Modellen, in denen Anschuldigungen stark von privaten Parteien und bestimmten rituellen Beweisformen



abhängen, hin zu stärker strukturierten Untersuchungssystemen.

Die *inquisitio* war Teil dieser Entwicklung.

Das ist wesentlich interessanter als die Karikatur von „Priestern, die nach Opfern suchen“.

24. War die Inquisition ausschließlich ein religiöses Gericht?

Nicht genau.

Sie war hinsichtlich ihres Ziels und ihrer Zuständigkeit eine religiöse Institution, funktionierte jedoch innerhalb konkreter politischer Gesellschaften.

In bestimmten Gebieten, insbesondere in der frühen Neuzeit, übte die königliche Autorität erheblichen Einfluss auf bestimmte Gerichte aus.

Die Spanische Inquisition ist dafür ein besonders wichtiges Beispiel.

Daher wäre es falsch, jede politische Entscheidung einer katholischen Monarchie direkt der katholischen Lehre zuzuschreiben.

Monarchen hatten politische Interessen.

Beamte hatten persönliche Interessen.

Gerichte konnten Fehler machen.

Inquisitoren konnten umsichtig oder hart handeln.

Kirche, Krone und Gesellschaft waren keine ununterscheidbare Einheit.



25. Die Spanische Inquisition und die Macht der Krone

Die Spanische Inquisition unterhielt eine besonders enge Beziehung zur Monarchie.

Die Ernennung des Großinquisitors und die Struktur des Gerichts zeigen diese Verbindung.

Das hat einige Historiker dazu geführt, sie als eine kirchliche Institution zu beschreiben, die tief in die Struktur der hispanischen Monarchie integriert war.

Daher wäre es falsch, jede politische Entscheidung der Krone direkt der katholischen Lehre zuzuschreiben.

Monarchen hatten politische Interessen.

Beamte hatten persönliche Interessen.

Gerichte konnten Fehler machen.

Inquisitoren konnten umsichtig oder hart handeln.

Kirche, Krone und Gesellschaft waren keine ununterscheidbare Einheit.

26. Die *Autos de Fe*: Ein weiteres Bild, das kontextualisiert werden muss

Der Ausdruck **Auto de Fe** ruft bei vielen Menschen sofort das Bild eines Scheiterhaufens hervor.

Ein *Auto de Fe* war jedoch grundsätzlich **ein öffentlicher Akt, bei dem Urteile verkündet wurden und eine Buß- und Versöhnungshandlung stattfand**.

Er war nicht gleichbedeutend mit einer Hinrichtung.



Manche Verurteilte konnten geistliche oder rechtliche Strafen erhalten, ohne hingerichtet zu werden.

Wenn die Todesstrafe verhängt wurde, erfolgte die Hinrichtung durch die weltliche Obrigkeit.

Daher:

Auto de Fe ≠ automatische Hinrichtung.

Die Vermischung dieser beiden Wirklichkeiten hat erheblich zum populären Bild der Inquisition beigetragen.

27. Mit Zahlen muss äußerst vorsichtig umgegangen werden

Eine der grundlegenden Regeln seriöser Geschichtsschreibung lautet:

Je spektakulärer eine historische Zahl ist, desto genauer müssen wir wissen, woher sie stammt.

Wer hat sie berechnet?

Auf Grundlage welcher Dokumente?

Für welchen Zeitraum?

Für welches Gebiet?

Handelt es sich um Verurteilungen?

Handelt es sich um Hinrichtungen?

Enthält sie aufgehobene Urteile?

Enthält sie weltliche Gerichte?



Handelt es sich um eine Schätzung oder um eine dokumentierte Zahl?

Diese Fragen sind im Fall der Inquisition besonders wichtig.

Archivforschungen der vergangenen Jahrhunderte haben es ermöglicht, zahlreiche Übertreibungen zu korrigieren.

Aber die Korrektur von Übertreibungen bedeutet nicht, die Inquisition in eine perfekte Institution zu verwandeln.

Es bedeutet lediglich, dass **Geschichte auf Dokumenten beruhen muss und nicht auf Zahlen, die dazu bestimmt sind, Empörung hervorzurufen.**

28. Warum ist die Inquisition noch immer so nützlich, um die Kirche anzugreifen?

Weil sie als Symbol funktioniert.

Man muss ihre Geschichte nicht kennen.

Es genügt, das Wort auszusprechen.

„Inquisition.“

Und viele Menschen vervollständigen den Rest in Gedanken.

Dasselbe geschieht mit bestimmten Bildern des Mittelalters.

„Mittelalter“ wird zu:

- Unwissenheit;
- Dunkelheit;
- Fanatismus;
- Aberglaube;
- Rückständigkeit.



Aber das Mittelalter brachte Universitäten, Kathedralen, Krankenhäuser, Rechtssysteme, Musik, Kunst, Literatur, wissenschaftliche Forschung und eine außergewöhnliche intellektuelle Entwicklung hervor.

Thomas von Aquin ist nicht das Produkt einer intellektuell toten Zivilisation.

Die mittelalterlichen Universitäten ebenfalls nicht.

Diese Welt auf „religiösen Fanatismus“ zu reduzieren, ist historisch nicht haltbar.

29. Die mittelalterliche Kirche war auch eine intellektuelle Institution

Dieser Punkt ist besonders wichtig.

Dieselbe Zivilisation, die die Inquisition hervorbrachte, brachte auch hervor:

- den heiligen Anselm;
- den heiligen Albertus Magnus;
- den heiligen Thomas von Aquin;
- den heiligen Bonaventura;
- den heiligen Bernhard;
- die heilige Hildegard;
- und eine gewaltige philosophische, rechtliche und theologische Tradition.

Die mittelalterlichen Universitäten entstanden zu einem großen Teil innerhalb einer christlichen Welt.

Die scholastische Theologie entwickelte strenge Methoden der Argumentation.

Die aristotelische Philosophie wurde studiert, diskutiert und neu interpretiert.

Man diskutierte Fragen über:

- Freiheit;
- Gewissen;



- Naturrecht;
- Gerechtigkeit;
- gerechten Krieg;
- Autorität;
- Menschenwürde;
- Wirtschaft;
- Politik;
- Moral.

Diese Welt auf „religiösen Fanatismus“ zu reduzieren, ist historisch unhaltbar.

30. Die Kirche war nicht einfach eine Feindin der Vernunft

Die katholische Tradition selbst behauptet, dass Glaube und Vernunft keine Feinde sind.

Die Aussage, dass Gott die Wahrheit ist, bedeutet, dass Wahrheit sich nicht selbst widersprechen kann.

Deshalb entwickelte die christliche Tradition eine intensive rationale Reflexion über den Glauben.

Die berühmte scholastische Formel *fides quaerens intellectum* – der Glaube, der nach Verständnis sucht – bringt diese Dynamik vollkommen zum Ausdruck.

Die Kirche lehrt nicht:

„Denkt nicht.“

Sie lehrt:

„Sucht die Wahrheit.“

Und gerade deshalb sollte eine wirklich katholische Apologetik keine Angst vor den Archiven haben.



31. Das Problem, die Vergangenheit ausschließlich nach heutigen Kategorien zu beurteilen

Heute betrachten wir bestimmte Strafen und rechtliche Praktiken als zutiefst problematisch, obwohl sie jahrhundertlang akzeptiert wurden.

Das ist normal.

Gesellschaften verändern sich.

Das Recht verändert sich.

Das moralische Empfinden verändert sich.

Unser Verständnis bestimmter Aspekte der Menschenwürde kann sich weiterentwickeln.

Aber wir müssen zwei Fehler vermeiden.

Der erste:

„Da wir heute anders denken, waren alle Menschen der Vergangenheit Monster.“

Der zweite:

„Da diese Praxis damals normal war, konnte sie nicht ungerecht sein.“

Beides sind Vereinfachungen.

Eine Handlung kann legal und gesellschaftlich akzeptiert gewesen sein und dennoch moralisch problematisch.

Aber wir müssen auch verstehen, dass die Menschen der Vergangenheit innerhalb anderer geistiger Kategorien handelten.



Der Historiker muss verstehen.

Der Moralist muss urteilen.

Und der Theologe muss unterscheiden.

32. Kann ein Katholik zugeben, dass im Namen des Glaubens Ungerechtigkeiten begangen wurden?

Ja.

Und er sollte es tun.

Aber eine wichtige Präzisierung ist notwendig:

„Im Namen des Glaubens“ bedeutet nicht notwendigerweise „vom Glauben gefordert“.

Ein Inquisitor konnte Religion benutzen, um eine persönlich ungerechte Entscheidung zu rechtfertigen.

Ein Monarch konnte Religion benutzen, um seine Macht zu festigen.

Ein Beamter konnte aus wirtschaftlichen Interessen handeln.

Ein Priester konnte aus Ehrgeiz handeln.

Die Tatsache, dass jemand Gott anruft, bedeutet nicht automatisch, dass seine Handlung dem Willen Gottes entspricht.

Unser Herr selbst verurteilte diejenigen, die Religion äußerlich benutzten, während sie sich innerlich von Gott entfernten.



33. Das Evangelium erlaubt uns nicht, Religion und Macht gleichzusetzen

Christus lehnte wiederholt die Logik weltlicher Macht ab.

Als seine Jünger darüber stritten, wer der Größte sei, lehrte Er sie:

| *„Wer bei euch groß sein will, soll euer Diener sein“ (Mt 20,27).*

Diese Lehre ist eine dauerhafte Warnung für jede kirchliche Autorität.

Religiöse Autorität ist kein Privileg, mit dem menschliche Ambitionen befriedigt werden dürfen.

Sie ist eine Verantwortung.

Wenn daher eine kirchliche Autorität ihre Macht benutzt, um sich zu rächen, sich zu bereichern, zu demütigen oder jemanden ungerecht zu verfolgen, erfüllt sie nicht das Evangelium.

Sie verrät es.

34. Die katholische Apologetik muss beide Extreme aufgeben

Wir können zwei sehr häufige Fehler erkennen.



Erstes Extrem: Eine von Scham beherrschte Apologetik

Sie sagt:

„Ja, die Kirche war schrecklich, aber man muss verstehen, dass ...“

Sie beginnt damit, die gesamte Anschuldigung einzuräumen, und versucht anschließend, sich zu entschuldigen.

Das Ergebnis ist, dass der Katholik immer defensiv erscheint.

Zweites Extrem: Propagandistische Apologetik

Sie sagt:

„Alles, was über die Inquisition gesagt wird, ist eine Lüge.“

Auch das funktioniert nicht.

Denn es gibt Dokumente, Hinrichtungen, Prozesse, Folter und Missbräuche, die vollkommen dokumentiert sind.

Wenn der Gesprächspartner entdeckt, dass der Apologet reale Tatsachen geleugnet hat, verschwindet jede Glaubwürdigkeit.

Es gibt einen dritten Weg:

eine auf Wahrheit gegründete Apologetik.

Anerkennen, was geschehen ist.

Leugnen, was falsch ist.

Kontextualisieren, was aus dem Zusammenhang gerissen wurde.

Zahlen korrigieren.

Verantwortlichkeiten unterscheiden.

Und die katholische Lehre erklären.



35. Die goldene Regel: Leugne nicht, was bewiesen werden kann

Wenn Dokumente zeigen, dass ein inquisitorisches Gericht einen Angeklagten gefoltert hat, sollten wir nicht sagen:

„Das ist niemals geschehen.“

Wir sollten sagen:

„Ja, es gibt dokumentierte Fälle. Schauen wir nun, wie viele es gab, unter welchen Bedingungen sie stattfanden, welche Regelungen existierten, wie diese angewandt wurden und wie wir diese Praxis moralisch beurteilen müssen.“

Die zweite Antwort ist unendlich stärker.

Denn sie hängt nicht von Verleugnung ab.

Sie hängt von Beweisen ab.

36. Ebenso dürfen wir Behauptungen ohne Beweise nicht akzeptieren

Die umgekehrte Bewegung ist ebenso wichtig.

Wenn jemand sagt:

„Die Kirche hat Millionen Menschen verbrannt“,

sollten wir nicht mit einer anderen improvisierten Zahl antworten.



Wir sollten fragen:

„Was ist Ihre Quelle?“

Wenn die Antwort ein Film, ein in sozialen Netzwerken veröffentlichtes Video oder eine Website ohne Quellenangabe ist, hat das historische Gespräch noch gar nicht begonnen.

Geschichte verlangt Dokumente.

Und Zahlen verlangen Methodik.

37. Historische Wahrheit ist weniger spektakulär als Propaganda

Die historische Realität ist gewöhnlich viel langweiliger als eine Legende.

Es gibt nicht immer einen absolut bösen Täter.

Es gibt nicht immer ein vollkommen unschuldiges Opfer.

Institutionen sind nicht immer monolithisch.

Es gibt:

- vorsichtige Richter;
- ungerechte Richter;
- schuldige Angeklagte;
- unschuldige Angeklagte;
- ehrliche Beamte;
- korrupte Beamte;
- vernünftige Gesetze;
- ungerechte Gesetze;
- historische Veränderungen;
- Reformen;
- Fehler;



- Korrekturen;
- politische Konflikte.

Genau das macht Geschichte zur Geschichte.

38. Was können wir geistlich aus der Geschichte der Inquisition lernen?

Sehr viel.

Erstens:

Die Sünde kann sich immer auch in religiöse Institutionen einschleichen.

Wir brauchen daher eine ständige Bekehrung.

Zweitens:

Die Wahrheit hängt nicht von der moralischen Vollkommenheit dessen ab, der sie verkündet.

Ein sündiger Priester kann eine wahre Lehre verkünden.

Ein unwürdiger Bischof kann ein Sakrament gültig spenden.

Die Gnade Gottes hängt nicht von der vollkommenen persönlichen Heiligkeit des Dieners ab.

Drittens:

Macht ohne Tugend wird leicht zum Missbrauch.

Das gilt für einen mittelalterlichen Inquisitor.

Aber auch für einen modernen Politiker.

Für einen Richter.



Für einen Journalisten.

Für einen Administrator.

Für jeden Menschen, der Autorität besitzt.

39. Die große Lehre für unsere Zeit: Auch wir haben unsere „Gerichte“

Das ist vielleicht die aktuellste Anwendung.

Wir kritisieren die Inquisition, während wir in einer Gesellschaft leben, die ebenfalls in Mechanismen gesellschaftlicher Verfolgung geraten kann.

Heute verbrennen wir Menschen nicht immer.

Aber etwas anderes kann geschehen:

- öffentliche Ächtung;
- digitales Lynchen;
- Verlust des Arbeitsplatzes;
- Rufmordkampagnen;
- soziale Ausgrenzung;
- informelle Zensur;
- Zerstörung des guten Rufes.

Eine virale Anschuldigung kann verheerende Folgen haben, ohne dass ein offizielles Gericht erforderlich ist.

Und häufig ohne wirkliche Möglichkeit zur Verteidigung.

Das Paradox ist frappierend.

Eine Gesellschaft, die die Inquisition als barbarisch betrachtet, kann Verurteilungsmechanismen kollektiv reproduzieren – mit technologischen Mitteln, die wesentlich mächtiger sind.



40. Die Cancel Culture braucht eine christliche Anthropologie

Die menschliche Person darf nicht auf ihren schlimmsten Fehler reduziert werden.

Das Christentum lehrt etwas Revolutionäres:

Der Sünder kann sich bekehren.

Das bedeutet, dass Gerechtigkeit existieren muss, aber auch die Möglichkeit der Reue.

Die heutige Gesellschaft kann zu einer Art permanentem Gericht werden, in dem ein vor zwanzig Jahren begangener Fehler einen Menschen sein ganzes Leben verfolgt.

Das Evangelium bietet etwas anderes.

Es beseitigt die Verantwortung nicht.

Aber es öffnet die Tür zur Erlösung.

41. „Richtet nicht“ bedeutet nicht „Urteilt nicht“

Hier begegnen wir einer weiteren häufigen Verwechslung.

Christus sagt:

┃ *„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7,1).*



Aber das bedeutet nicht, dass Christen jedes moralische Urteil aufgeben sollen.

Dasselbe Evangelium fordert Unterscheidungsvermögen.

Die Frage ist, dass es einen Unterschied gibt zwischen:

eine Handlung beurteilen

und

die Seele eines Menschen endgültig verurteilen.

Wir können sagen:

„Dieses Verhalten war ungerecht.“

ohne zu sagen:

„Dieser Mensch ist ewig verdammt.“

Das endgültige Gericht gehört Gott.

Diese Unterscheidung muss auch auf die Geschichtsschreibung angewandt werden.

Wir können feststellen, dass bestimmte Handlungen ungerecht waren, ohne zu behaupten, alle inneren Absichten derjenigen zu kennen, die sie begingen.

42. Wie antwortet man, wenn jemand sagt: „Die Kirche hat alle getötet, die anders dachten“?

Eine ruhige Antwort könnte lauten:

„Die Geschichte ist komplexer. Es gab Inquisitionsgerichte, die Häresie untersuchten und verurteilten, und es gab Hinrichtungen. Das darf man nicht



leugnen. Aber es ist ebenfalls falsch zu behaupten, die Kirche habe unterschiedslos jeden getötet, der anders dachte. Man muss zwischen Gerichten, Zeiträumen, Gebieten, Strafen, weltlichen Gesetzen und dokumentierten Zahlen unterscheiden. Außerdem war religiöse Verfolgung ein Merkmal vieler konfessioneller Gesellschaften jener Zeit und nicht ausschließlich der katholischen Welt.“

Dann können wir fragen:

„Von welcher konkreten Zeit sprechen Sie?“

Diese Frage verändert das gesamte Gespräch.

43. Wie antwortet man auf die Behauptung von „Millionen Toten“?

Wir sollten nicht mit einer anderen improvisierten Zahl antworten.

Wir sollten fragen:

„Was ist Ihre Quelle?“

Dann:

„Sprechen Sie von der mittelalterlichen, der spanischen oder der römischen Inquisition?“

Und:

„Sprechen Sie von Verurteilten oder Hingerichteten?“

Schließlich:

„Welche Methodik hat der Autor dieser Zahl verwendet?“

Das Gespräch hört auf, emotional zu sein, und wird historisch.



44. Wie antwortet man auf Folterbilder?

Wir können sagen:

„Ja, in bestimmten inquisitorischen Gerichten wurde Folter angewandt, und wir haben keinen Grund, dies zu leugnen. Aber das populäre Bild einer systematischen und unterschiedslosen Folter stellt die historische Funktionsweise aller inquisitorischen Gerichte nicht angemessen dar. Wir müssen die Vorschriften, Verfahren und Einzelfälle untersuchen.“

Das ist viel schwieriger zu widerlegen als eine absolute Leugnung.

45. Wie antwortet man, wenn jemand sagt: „Die Inquisition beweist, dass das Christentum falsch ist“?

Die Antwort kann einfach sein:

„Nein. Sie beweist, dass bestimmte Christen schwere Sünden begangen haben. Um zu beweisen, dass das Christentum falsch ist, müsste man zeigen, dass Christus nicht auferstanden ist, dass das Evangelium falsch ist oder dass die christliche Lehre der Wirklichkeit widerspricht. Das sündhafte Verhalten von Mitgliedern der Kirche widerlegt nicht automatisch die Wahrheit des Glaubens, den sie selbst verraten haben.“

Das ist ein grundlegender logischer Punkt.

Wenn ein Christ gegen das Evangelium handelt, handelt er gerade gegen das, was er zu glauben behauptet.



46. Das Kreuz ist das letzte Kriterium

Das Christentum verkündet nicht:

„Macht ist gut, weil Christen sie ausüben.“

Es verkündet:

„Macht muss sich der Wahrheit und dem Guten unterordnen.“

Christus herrscht vom Kreuz aus.

Nicht von einem Thron politischer Herrschaft.

Nicht durch Gewalt.

Nicht durch Angst.

Das Kreuz offenbart, dass christliche Autorität zum Dienst werden muss.

Daher widerspricht jede kirchliche Autorität, die jemanden ungerecht demütigt, missbraucht oder verfolgt, dem Geist Christi.

47. Die Kirche braucht Historiker, keine Propagandisten

Ein seriöser katholischer Historiker sollte nicht mit der Schlussfolgerung beginnen:

„Ich muss beweisen, dass die Inquisition vollkommen war.“

Er sollte so beginnen:

„Ich will wissen, was tatsächlich geschehen ist.“



Wenn die Dokumente eine Ungerechtigkeit zeigen, muss er sie anerkennen.

Wenn sie eine Übertreibung zeigen, muss er sie zurückweisen.

Wenn sie einen komplexen Kontext offenbaren, muss er ihn erklären.

Wenn die traditionellen Zahlen falsch sind, muss er sie korrigieren.

Das ist eine echte Verteidigung der Wahrheit.

48. Der Katholik des 21. Jahrhunderts muss lernen zu recherchieren

Unsere Zeit verlangt eine neue Apologetik.

Es reicht nicht mehr, Antworten auswendig zu lernen.

Wir müssen wissen, wie man:

- Quellen findet;
- Primär- und Sekundärquellen unterscheidet;
- falsche Zitate erkennt;
- Zahlen überprüft;
- Meinungen von akademischer Forschung unterscheidet;
- Propaganda erkennt;
- historischen Kontext versteht;
- Anachronismen identifiziert;
- und verschiedene Interpretationen miteinander vergleicht.

Das ist im Internet besonders wichtig.



49. Fünf Fragen, bevor man eine Anschuldigung gegen die Kirche teilt

Bevor wir einen Beitrag über die Inquisition teilen, lohnt es sich, zu fragen:

1. Wer stellt die Behauptung auf?

Ein Fachhistoriker?

Ein populärwissenschaftlicher Vermittler?

Ein Aktivist?

Ein anonymes Konto?

2. Was ist die Quelle?

Gibt es ein Dokument?

Ein wissenschaftliches Werk?

Ein überprüfbares Zitat?

3. Welcher Zeitraum ist gemeint?

Das 13. Jahrhundert?

Das 15. Jahrhundert?

Das 17. Jahrhundert?

Das 18. Jahrhundert?

4. Welche Institution?

Die mittelalterliche Inquisition?

Die spanische?



Die römische?

Ein weltliches Gericht?

5. Ist die Zahl dokumentiert?

Diese letzte Frage kann viele Mythen zu Fall bringen.

50. Auch die Nächstenliebe muss unsere historischen Diskussionen bestimmen

Es gibt eine weitere Dimension, die wir häufig vergessen.

Wir können historisch recht haben und dennoch auf eine unchristliche Weise diskutieren.

Wenn wir mit Beleidigungen antworten:

„Sie sind ignorant.“

„Sie haben überhaupt keine Ahnung, wovon Sie sprechen.“

„Sie wurden manipuliert.“

können wir zwar eine Diskussion gewinnen, aber einen Menschen verlieren.

Der heilige Petrus empfiehlt:

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig“ (1 Petr 3,15).

Das sollte das Prinzip jeder katholischen Apologetik sein.



Vernunft und Nächstenliebe.

Nicht das eine gegen das andere.

51. Wir dürfen weder Komplexe noch Arroganz haben

Der Titel dieses Artikels enthält einen wichtigen Ausdruck:

ohne Komplexe.

Was bedeutet das?

Es bedeutet nicht:

„Die Kirche hatte immer in allem recht.“

Es bedeutet:

„Ich muss nicht lügen, um meinen Glauben zu verteidigen.“

Ich muss keine Karikatur akzeptieren.

Ich muss mich nicht dafür schämen, katholisch zu sein.

Ich muss die Geschichte nicht aufgeben, um die Kirche zu verteidigen.

Ich muss nicht jede katholische historische Gestalt in einen Helden verwandeln.

Ich muss die Sünden nicht leugnen.

Ich muss die Legenden nicht akzeptieren.

Ich kann die Wahrheit suchen.

Und die Wahrheit hat nichts zu fürchten.



52. Der wahre Sieg besteht darin, die Fähigkeit zum Denken wiederzugewinnen

Wir leben im Zeitalter der Schlagworte.

„Inquisition.“

„Obskurantismus.“

„Fanatismus.“

„Unterdrückung.“

„Mittelalter.“

Das sind Wörter, die häufig als Ersatz für Denken dienen.

Katholiken müssen sich dieser Logik widersetzen.

Nicht indem sie mit anderen Schlagworten antworten, sondern indem sie die Vernunft wiederentdecken.

Fragen.

Untersuchen.

Lesen.

Vergleichen.

Unterscheiden.

Verstehen.

Und schließlich im Licht der Wahrheit urteilen.



53. Eine Kirche, die keine Angst vor der Wahrheit hat

Die Kirche braucht keine erfundene Geschichte.

Sie besitzt eine wirkliche Geschichte.

Und diese Geschichte ist außerordentlich reich.

Es ist die Geschichte:

- der Märtyrer;
- der Sünder;
- der Heiligen;
- der Häretiker;
- der Missionare;
- der Kaiser;
- der Mönche;
- der Könige;
- der Armen;
- der Theologen;
- der Inquisitoren;
- der Reformen;
- der Wissenschaftler;
- der Künstler;
- der reuigen Sünder;
- der Menschen, die Christus verraten haben;
- und der Menschen, die ihr Leben für Ihn hingegeben haben.

Es ist eine menschliche Geschichte, die von der Gnade durchdrungen ist.

Genau deshalb ist sie so kraftvoll.



54. Die Kirche verkündet nicht die Vollkommenheit ihrer Menschen, sondern die Vollkommenheit Christi

Dies ist vielleicht der entscheidende theologische Punkt.

Der katholische Glaube beruht nicht auf der Behauptung:

„Katholiken sind moralisch vollkommen.“

Er beruht auf:

„Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch; Er ist für unsere Sünden gestorben; Er ist auferstanden; Er hat Seine Kirche gegründet und bleibt bei ihr.“

Menschen können scheitern.

Christus kann nicht scheitern.

Amtsträger können sündigen.

Die Sakramente verlieren dadurch nicht ihre Wirksamkeit.

Historiker können sich irren.

Die offenbarte Wahrheit bleibt bestehen.

55. Geschichte sollte uns zur Demut führen

Wenn wir die Inquisition untersuchen, können wir einen weiteren Fehler machen:

Wir können Geschichte zu einer Waffe machen, mit der wir uns moralisch überlegen fühlen.

„Wir hätten so etwas niemals getan.“



Sind wir sicher?

Die Geschichte der Menschheit ist voller Menschen, die überzeugt waren, dass sie zu den Ungerechtigkeiten, die sie schließlich selbst begingen, niemals fähig wären.

Die christliche Klugheit lehrt Demut.

Die Sünde gehört nicht ausschließlich einer bestimmten Epoche an.

Stolz, Grausamkeit, Ehrgeiz und Machtmissbrauch können in jeder Gesellschaft auftreten.

Deshalb sollte uns die Untersuchung der Inquisition nicht nur dazu führen, die Vergangenheit zu kritisieren, sondern auch unsere Gegenwart zu prüfen.

56. Welche Gesellschaft bauen wir gerade?

Das ist eine weitaus unbequemere Frage.

Wir empören uns über die Strafen der Vergangenheit.

Aber was geschieht, wenn eine Gesellschaft einen Menschen öffentlich zerstört, ohne dass es ein Verfahren gibt?

Wir empören uns über religiöse Zensur.

Aber was geschieht, wenn bestimmte heutige Meinungen sofort zum sozialen Ausschluss führen?

Wir empören uns über die Gerichte der Vergangenheit.

Aber was geschieht, wenn Millionen Menschen jemanden aufgrund einer Überschrift verurteilen, die sie nicht einmal gelesen haben?

Die Technologie hat sich verändert.

Die menschliche Natur hat sich nicht so sehr verändert.



57. Wahrer Fortschritt besteht nicht einfach darin, die Werkzeuge zu verändern

Ein mittelalterlicher Mensch konnte einen Scheiterhaufen benutzen.

Der moderne Mensch kann einen Bildschirm benutzen.

Aber beide können Hass empfinden.

Technologischer Fortschritt garantiert keinen moralischen Fortschritt.

Wir können künstliche Intelligenz, soziale Netzwerke, fortgeschrittene Medizin und hochentwickelte Rechtssysteme besitzen und dennoch alte menschliche Schwächen bewahren.

Deshalb brauchen wir eine christliche Anthropologie.

Wir müssen uns daran erinnern, dass das menschliche Herz Erlösung braucht.

58. Barmherzigkeit zerstört die Gerechtigkeit nicht

Die christliche Antwort besteht nicht darin, jede Form von Gerechtigkeit zu leugnen.

Das Evangelium sagt nicht, dass das Böse bedeutungslos sei.

Gerechtigkeit ist eine Tugend.

Gesellschaften brauchen Gesetze.

Schuldige können Strafen erhalten.



Legitime Autorität ist notwendig.

Aber christliche Gerechtigkeit muss mit der Menschenwürde und der Möglichkeit der Bekehrung verbunden sein.

Es geht nicht darum, zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu wählen.

Es geht darum zu verstehen, dass wahre Gerechtigkeit niemals Grausamkeit werden darf.

59. Die letzte Lehre für den Katholiken

Wenn jemand die Kirche unter Berufung auf die Inquisition angreift, habt keine Angst.

Aber verliert auch nicht die Nächstenliebe.

Ihr könnt antworten:

Ja, inquisitorische Gerichte haben existiert.

Ja, es gab Missbräuche.

Ja, Folter wurde in bestimmten Fällen angewandt.

Ja, es gab Hinrichtungen.

Nein, die traditionelle Propaganda gibt nicht alle Dimensionen des Phänomens angemessen wieder.

Nein, die spektakulärsten populären Zahlen sind historisch nicht zuverlässig.

Nein, es gab nicht eine einzige homogene „Inquisition“ durch die gesamte Geschichte hindurch.

Nein, die Kirche kann nicht einfach mit jeder Entscheidung gleichgesetzt werden, die von weltlichen Mächten getroffen wurde.

Nein, die Sünden bestimmter Christen beweisen nicht, dass das Evangelium falsch



ist.

Und ja, Geschichte muss anhand von Dokumenten, Kontext und Ehrlichkeit untersucht werden.

Diese Antwort ist nicht schwach.

Sie ist stark.

Denn sie hängt nicht von Propaganda ab.

Sie hängt von der Wahrheit ab.

60. Ein praktischer Leitfaden zur Verteidigung des Glaubens gegen Schwarze Legenden

Wenn jemand eine historische Anschuldigung gegen die Kirche vorbringt, können wir folgendermaßen vorgehen:

Schritt 1: Nicht emotional reagieren

Nehmt die Anschuldigung nicht sofort an.

Aber leugnet sie auch nicht automatisch.

Schritt 2: Nach der Quelle fragen

„Woher stammt diese Information?“

Schritt 3: Den Zeitraum bestimmen

„Von welchem Jahrhundert sprechen wir?“



Schritt 4: Die Institution bestimmen

„Sprechen Sie von der mittelalterlichen, spanischen oder römischen Inquisition?“

Schritt 5: Anschuldigung, Verurteilung und Hinrichtung voneinander trennen

Sie sind nicht dasselbe.

Schritt 6: Kirche und weltliche Macht voneinander unterscheiden

Nicht jede Handlung einer katholischen Monarchie ist automatisch eine Lehre der Kirche.

Schritt 7: Reale Tatsachen anerkennen

Leugnet nicht, was dokumentiert ist.

Schritt 8: Übertreibungen korrigieren

Insbesondere Zahlen und Verallgemeinerungen.

Schritt 9: Den Kontext erklären

Rechtliche Mentalität, politische Struktur, religiöse Auffassung der Gesellschaft.

Schritt 10: Zum Evangelium zurückkehren

Denn das letztendliche Ziel besteht nicht darin, eine historische Diskussion zu gewinnen.

Es besteht darin, die Wahrheit Christi zu zeigen.

61. Eine letzte geistliche Betrachtung

Die Geschichte der Kirche ist in vielerlei Hinsicht eine Geschichte des Kampfes zwischen Gnade und Sünde.

Der heilige Paulus bringt es so zum Ausdruck:



„Diesen Schatz tragen wir aber in zerbrechlichen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott und nicht von uns stammt“ (2 Kor 4,7).

Dieser Satz erhellt die christliche Geschichte vollkommen.

Die Kirche besitzt einen Schatz.

Aber ihre Mitglieder sind Gefäße aus Ton.

Einige waren Heilige.

Andere waren Sünder.

Einige verteidigten die Wahrheit heroisch.

Andere missbrauchten ihre Autorität.

Einige starben für Christus.

Andere ließen ihre Mitmenschen leiden.

Wir dürfen keine dieser Wirklichkeiten leugnen.

Aber wir dürfen auch nicht zulassen, dass uns die Sünden der Gefäße dazu bringen, den Schatz zu leugnen.

Schluss: Die Wahrheit braucht keine Legende, um sich zu verteidigen

Die Inquisition muss mit Strenge untersucht werden.

Nicht als mythologisches Monster.



Aber auch nicht als vollkommene Institution.

Es handelte sich um verschiedene kirchliche Gerichte, die in konkreten historischen Zusammenhängen entstanden und in einer Gesellschaft wirkten, in der Religion eine wesentliche Dimension des öffentlichen Lebens darstellte. Es gab rechtliche Verfahren, Untersuchungen, verschiedene Strafen, Missbräuche, Folter und Hinrichtungen. Es gab aber auch Übertreibungen, aufgeblähte Zahlen, propagandistische Erzählungen und spätere Vereinfachungen.

Die Realität ist komplex.

Und gerade deshalb verdient sie es, bekannt zu werden.

Der Katholik muss nicht zwischen zwei Lügen wählen:

„Die Kirche war immer untadelig.“

oder

„Die Kirche war immer eine verbrecherische Institution.“

Beides sind Karikaturen.

Die Wahrheit ist tiefer.

Die Kirche besteht aus Menschen, die der Bekehrung bedürfen, aber sie bewahrt ein Depositum, das nicht von Menschen stammt.

Die Geschichte enthält wirkliche Sünden, aber sie enthält auch einen gewaltigen Strom der Heiligkeit.

Es gab Inquisitoren, aber es gab auch Heilige.

Es gab Missbräuche, aber es gab auch Märtyrer.

Es gab Fehler, aber es gab auch Universitäten, Krankenhäuser, Missionen, Werke der Nächstenliebe, Rechts-, Philosophie- und Theologietraktate und eine ganze Zivilisation, die sich um Christus herum entwickelte.

Und vor allem gab es – und gibt es immer noch – ein Evangelium, das nicht auf die Fehler



derjenigen reduziert werden kann, die es nicht zu leben vermochten.

Wenn uns daher jemand eine neue historische Anschuldigung gegen die Kirche vorlegt, sollten wir nicht mit Angst antworten.

Antworten wir mit Gelassenheit.

Untersuchen wir.

Unterscheiden wir.

Erkennen wir an.

Korrigieren wir.

Stellen wir die Dinge in ihren Kontext.

Und verteidigen wir die Wahrheit.

Denn das Christentum hat keine Angst vor der Geschichte.

Die Kirche braucht keine verfälschte Geschichte.

Und der Katholik braucht keine Komplexe.

Wie uns der heilige Petrus erinnert:

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist; antwortet aber mit Sanftmut und Ehrfurcht“ (1 Petr 3,15).

Das ist die wahre Apologetik.

Die Vergangenheit nicht leugnen.

Sie nicht idealisieren.

Sie nicht dämonisieren.



Sie im Licht der Wahrheit verstehen.

Und nachdem wir die Geschichte verstanden haben, unseren Blick auf Christus richten.

Denn letztlich ist die entscheidende Frage nicht, was alle Christen im Laufe der Jahrhunderte getan haben.

Die entscheidende Frage bleibt jene, die die gesamte Geschichte durchzieht:

Wer ist Jesus Christus?

Und angesichts dieser Frage kann keine Schwarze Legende die Wahrheit des Evangeliums verändern.